



## Das Denkmal

„Peter Henlein soll ein Standbild haben!“

Die historistische Euphorie um Henleins Person und die gleichzeitige Suche nach einem Original von seiner Hand kulminierten um 1900. Sie dürften der Grund gewesen sein für das unvermittelte Auftauchen einer überdeutlich signierten „Henlein-Uhr“ (Kat. 1), genau in diesen Jubiläumsjahren, als sich ein 400-jähriges Erfindungsjubiläum anbahnte. Denn zu Henlein fehlte die Reliquie. Noch 1888 hatte Carl Friedrich, Bibliothekar am Bayerischen Gewerbemuseum zu Nürnberg, die Bilanz gezogen: „Peter Henlein, der Nürnberger Schlosser, ist demnach unbestritten der Erfinder der Taschenuhren, und zwar mindestens um das Jahr 1500, wenn nicht noch früher. [...] Ob sich ein Exemplar der Uhren Peter Henleins bis auf unsere Tage erhalten hat, ist noch nicht festgestellt“.

### **Zufällig gleichzeitig? Henlein-Apotheose um 1900 und Henlein-Uhr**

Neun Jahre später erwarb das Germanische Nationalmuseum 1897 für 500 Mark ziemlich still seine „Henlein-Uhr“. Der Eintrag im Erwerbsbericht des „Anzeigers des Germanischen Nationalmuseums“ von September/Oktober 1897 lautet lapidar: „Wissenschaftliche Instrumente: Taschenuhr, cylindrisch, sogenanntes Nürnberger Ei; 16. Jahrh.“. Von der sensationellen Inschrift im Bodendeckel ist keine Rede. Keine weiteren Verlautbarungen oder Würdigungen des Neuerwerbs folgten, es gab keine Pressereaktionen oder Freudenbekundungen aus der Uhrenwelt. Internen Museumsunterlagen ist noch zu entnehmen, dass die Uhr vom Mainzer Antiquar David Reiling gekauft wurde und sich vorher in einer Sammlung Leo Möst befunden habe. Über mehrere Generationen geführt, ist das Mainzer Kunsthaus Reiling historisch gut belegt. Eine Privatsammlung „Leo Möst“ hingegen bleibt im Dunkeln. Der Kaufpreis von 500 Mark war um 1900 stattlich, wenn auch nicht spektakulär hoch. Doch warum schwieg das Germanische Nationalmuseum als neuer Eigentümer zunächst konsequent über die mit dem Erwerb neu entdeckte Henlein-Uhr? Haftete ihr von Beginn das Verdikt an, das der Uhrenkritiker Ernst Bassermann-Jordan 1914 in folgender Warnung zum Ausdruck brachte?

„[...] und manche gute, echte Uhr der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde verdorben durch Inschriften wie Peter Hele, Henlein, P.H. Nürnberg, die alle von vornherein als falsch angesehen werden können.“



biografischen Konstruktion nun auch auf künstlerisch-literarischer Ebene; in Gebautem, Gegossenem, Gedichtetem. Seine dinglichen wie literarischen Denkmäler betrieben die Konstruktion des Technikhelden mindestens ebenso sehr wie die geschilderte Fachdebatte in Sammler- und Historikerkreisen.

Am Anfang der literarischen Bearbeitung stand dabei keine jugendliche Henlein-Fiktion, sondern der alte, weise Greis – entgegen oder in Unkenntnis des 1512er Cochläus-Berichts vom „juvenilis“ (Kat. 58) –, der als letzte Lebensleistung die Taschenuhr erfand. Geprägt wurde dieser Henlein-Typ zu Jahresbeginn 1839 in einem Kurzroman im „Morgenblatt für gebildete Leser“ (Kat. 60, Abb. 99). Der versierte Autor von Historienromanen, Carl Spindler, veröffentlichte dort in jeweils nur wenige Seiten langen Fortsetzungen die fiktive Geschichte von Henleins Erfindung der Taschenuhr als einem persönlichen, späten Kraftakt, den der greise Uhrmacher gegen ignorante Mitbürger und Verwandte unternahm. Spindler betitelte seine Henlein-Novelle mit „Nürnberger Sophokles“, nicht etwa Henleins Erfinder-Weisheit wegen, sondern mit Bezug auf eine Anekdote aus der Biografie des griechischen Tragödiendichters: Sophokles sollte als 90-jähriger von seinem missgünstigen Sohn für dement erklärt und entmündigt werden. Der alte Dichter beeindruckte daraufhin den Athener Rat mit geistiger Frische, indem er Passagen aus seinen Stücken rezitierte. Nach dem Motto „Ehret die Alten“ blieb die Entmündigung aus. Dieselbe Moral legt Spindler seiner Henlein-Novelle zugrunde. Parallel und unabhängig zum jugendlichen Henlein-Mythos, der sechs Jahrzehnte später im Nürnberger Denkmal (Kat. 64, 65) verkörpert werden wird, wirkt Spindlers biografisches Sophokles-Motiv in vielen Bearbeitungen der kommenden Henlein-Belletristik nach (Abb. 100), vor allem in Drama und Film der beiden Harlan 1913 und 1938 (Kat. 68, 72), aber auch im Vater Henlein von Franz Bauers „Teufelsherz“ aus dem Jahr 1936 (Kat. 69), und bis in die Gegenwart in Maren Winters „Stundensammler“ von 2004 (Kat. 71), worin Henlein als vorbildhafter Onkel die Hauptfigur mimt .



100 · Romane, Dramen und Kinderbücher über Peter Henlein, Kat. 68–71



101 · Eduard Ille, *Berühmte Nürnberger*, 1873, Kat. 62

Bereits in den Jahren um Peter Henleins Debüt als Spindler'sche Romanfigur kam der angebliche Erfinder zur Ehre einer Aufnahme in die Bayerische Ruhmeshalle Walhalla (Kat. 61, Abb. 92). Mangels historisch verbürgtem Porträt erhielt er in dem 1842 eröffneten Tempelbau zwar nur eine bildnislose Inschriftentafel, was aber keinerlei Herabwürdigung darstellt, ist seine Tafel doch direkt neben jenen Karls des Großen und Hermanns des Cheruskers positioniert. Unter allen „Walhalla-Genossen“, wie sie zur Eröffnungszeit hießen, ist Henlein der jüngste. Er durfte seine königlich-bayerische Vereinnah-

mung als fränkisch-bayerischer Erfinder dem zu Kapitelbeginn geschilderten Interesse Ludwigs I. an „Nürnberger Eierlein“ verdanken. Weniger überrascht dann drei Jahrzehnte später seine Darstellung unter den Nürnberger Künstlerfreunden Dürers (Kat. 62, Abb. 101). Denn in den 1870er Jahren hatte sich mit der „Dürerzeit“ ein bis heute gängiger, lokalhistorischer Epochenbegriff durchgesetzt, der mehr und mehr nach Inhalt und Protagonisten verlangte. Henlein war nun zum zeitgenössischen Kompagnon Albrecht Dürers, Willibald Pirckheimers und Hans Sachsens aufgestiegen. Ein Uhr von ihm fehlte aber noch immer.

### „Peter Henlein soll ein Standbild haben!“ Vom Brunnen zum Film

Trotz dieser zweiten „Entdeckung“ Henleins in Nürnberg zur Gründerzeit – nach seiner ersten schon zu Cochläus' Zeiten (Kat. 58) – kam der Schlosser zunächst ganz andern Orts zur Ehre eines Denkmals. Im sächsischen Glashütte steht seit 1903 mitten vor der Fassade der Deutschen Uhrmacherschule ein übermannshoher „Henleinsteinstein“ zum Gedenken an den angeblichen Erfinder der Taschenuhr (Kat. 63, Abb. 102, Abb. S. 204). Gestiftet wurde er im Wortlaut der Inschriftentafel „Der deutschen Uhrmacherschule zu Glashütte zum 25-jährigen Jubiläum vom Central-Verband der deutschen Uhrmacher 1903“.

Es war jedoch nicht dieser 1876 gegründete Zentralverband des Uhrenhandwerks, der schließlich ein wirklich großes Henlein-Denkmal projektierte, sondern eine modernere Konkurrenzvereinigung mit freiwilliger Mitgliedschaft: der Deutsche Uhrmacher-Bund. Ins Leben rief ihn 1897 der umtriebige Carl Marfels (Kat. 13, 41, 65, vgl. auch S. 112). Von Anfang an entwickelte dieser offensiv Marketing-Strategien. So wurde am 20. August 1898 im Oberlichtsaal der Berliner Urania in prominentester Lage am Gendarmenmarkt die erste große

Uhrenaussstellung Deutschlands im Rahmen des ersten Bundestages des Uhrmacherbundes eröffnet. Die Präsentation muss sehr dicht gewesen sein, denn ein Rezensent berichtet von 1200 Exponaten auf einer 13 mal 13 Meter messenden Ausstellungsfläche. Vorwiegend wurde Zeitgenössisches gezeigt, aber auch eine „älteste bekannte Taschenuhr von Peter Henlein“ war darunter, vermutlich jene aus Marfels' Privatbesitz (Kat. 13).

Im Rahmen von Bundestreffen und Uhrenaussstellung ergriff der Ingenieur und Industrie-Lobbyist Franz Reuleaux das Wort und plädierte in flammender Rede für ein Henlein-Denkmal. Reuleaux war am Jahrhundertende der vielleicht bekannteste Politik- und Wirtschaftsberater in Sachen Technikinnovationen und steter Mahner davor, dass deutsche Industrie und Handwerk in der internationalen Technikentwicklung ins Hintertreffen geraten könnten. Bereits 1876 hatte er als Preisrichter an der Weltausstellung in Philadelphia teilgenommen und recht polemische „Briefe aus Philadelphia“ verfasst, die deutsche Rückständigkeit im Vermarkten der eigenen Produkte beklagten. Reuleaux befürwortete ausdrücklich den Einsatz der historischen Techniker-Biografie in der Bewerbung moderner technischer Anwendungen. Jede Nation sollte auf die oft tief zurückreichenden Traditionen von Handwerk und Industrie aktiv im Darstellen der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit verweisen.

Am 21. August 1898 schlug Franz Reuleaux auf der Tagung des Uhrmacherbundes vor, dem Peter Henlein, da er „die erste Taschenuhr verfertigt“ habe, ein Denkmal zu setzen. Er begründete seine Denkmalinitiative:

„Peter Henlein haben wir es zu verdanken, wenn wir heute eine so ungeheure Uhrenindustrie haben, wenn jährlich sechs bis sieben Millionen Taschenuhren hergestellt werden. [...] Es ist für uns Deutsche erhebend, daß der Erfinder ein Deutscher war. Bei Durchsicht der Erfindungsgeschichte der Uhr findet man sonst leider wenige deutsche Namen.“ Englische und französische Erfindernamen würden dominieren. „Ich hoffe und glaube jedoch, dass in Deutschland diese Zeit der englischen und französischen Vorherrschaft vorüber ist. Aber über allen diesen Namen steht der Name desjenigen, der die Sache selbst erfunden hat, und das ist eben der Nürnberger Schlosser Peter Henlein.“



102 · Angehörige der Deutschen Uhrmacherschule Glashütte vor dem Peter-Henlein-Stein, 1910, Kat. 63



Die folgenden Jahrgänge der Deutschen Uhrmacher-Zeitung berichten dann ausführlich über Künstlersuche und Herstellungskosten für ein solches Denkmal, das schließlich 1905 mit einem Bronzestandbild des jugendlichen Idealporträts Peter Henleins als Brunnenbekrönung auf dem Nürnberger Hefnersplatz zur Aufstellung kam (Kat. 64, 65, Abb. 104, 105). Bildhauer war der Berliner Max Meißner, die Kosten beliefen sich auf 22.000 Mark, wovon 8.000 Uhrmacherbund und 14.000 die Stadt Nürnberg beglichen. Zur gleichzeitigen Einweihung des Brunnens mit „Huldigungskränzen“ wurde im Nürnberger Bayerischen Gewerbemuseum am 1. Juli 1905 eine Uhrenaussstellung eröffnet, zu deren Objektetiketten und Preismedaillen das neue Bronzedenkmal die ikonografische Vorlage abgab (Kat. 66, 67, Abb. 103, 106). Endlich war ein dauerhaftes – obschon fiktives – Bild Peter Henleins geprägt.



Die begleitenden Stimmen zu diesem Denkmalvorhaben waren nicht durchweg positiv. Schon um 1900 durchzog ein Hauch der Skepsis die deutsche Uhrenwelt, angesichts der dürftigen Quellenlage. In der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des Uhrmacherbundes vom 15. September 1899 wurde das Denkmalprojekt diskutiert. Carl Marfels protokolliert: „Nunmehr wurde in die Berathung über das geplante Henlein-Denkmal in Nürnberg eingetreten und der Brief eines Braunschweiger Kollegen [mit dem anonymisierten Monogramm L.I. ] verlesen.“ In dem Leserbrief von L.I. aus Braunschweig heiße es:

„Peter Henlein soll ein Standbild haben! Mir kommt dieses Projekt etwas gewagt vor. In älteren Fach- und Schulbüchern heisst er übrigens Peter Hele und Peter Heele. In Wolfenbüttel – wo ich gebürtig bin – lebte auch ein Uhrmacher Heele; von diesem und seinem Sohn hörte ich öfters sagen, dass sie wohl von dem nürnbergiger Heele abstammen könnten. [...] Neuerdings soll der Erfinder nun Peter Henlein heissen. Hat man damit wohl auch das richtige nachgewiesen? Und was hat er denn erfunden? Die Taschenuhr. –



103 · Preismedaille der Nürnberger Uhrenaussstellung von 1905, Kat. 66

104 · Max Meißner (Bildhauer), Christoph Lenz (Gießer), Peter-Henlein-Denkmal, 1903, Kat. 64



105 · Henlein-Brunnen mit Huldigungs-  
kränzen. Illustration aus *Marfels* 1905,  
Kat. 65



106 · Aufkleber eines Exponats der  
Nürnberger Uhrenaussstellung 1905,  
Kat. 67

Dies ist aber nicht so zu verstehen, dass es etwas Ähnliches bis dahin nicht gab, und er die Taschenuhr erfand, wie Stephenson die Lokomotive. Es gab schon kleine Reiseuhren mit Federkraft. [...] Eher müsste man den Erfinder der ersten Räderuhr ehren, denn alles nachfolgende sind nur Modifikationen. [...] Heute baut man gern Denkmäler. Ganz schön, wenn es nur den Richtigen trifft, und nicht den Unrechten. Wenn Henlein [...] wirklich die Taschenuhr baute [...] so würde er allerdings unbestreitbar ein ungeheures Verdienst haben, denn jedermann muss heute eine Taschenuhr haben, Millionen werden damit verdient, und Hunderttausende leben davon. Wird dieser Mann von denen, die ihr Brod durch ihn haben, von den Uhrmachern, endlich geehrt, dann sollte man ihn aber auch durch ein würdiges Denkmal ehren, und damit sich selbst! Ein Standbild mit einem Dolch [...]. Ein Dolch ist das Attribut des Verbrechers [...].“

Erste Entwürfe des Denkmals hatten in der Tat die kriminellen Ereignisse in Henleins jungen Jahren durch das Attribut eines Dolches zum Ausdruck bringen wollen. Der anonyme Braunschweiger Uhrmacher mahnte an, diese Untaten im Denkmal besser nicht anzusprechen. Die Denkmalplaner räumten „Kollegen L.I.s“ Bedenken mit der grundsätzlichen Feststellung aus, dass fast alle großen Erfindungen – bleibe man historisch korrekt – ohne konkrete Erfindernamen vollzogen worden seien. Vor Johannes Gutenberg hätte es zum Beispiel chinesische Drucker gegeben. „Und so bleibe auch Henleins Verdienst bestehen“ heißt es keinen Widerspruch duldend zum Schluss:



„Dazu war Henlein ein Deutscher, der auf eine Ehrung von uns eher Anspruch hat, als ausländische Erfinder, deren Bedeutung damit natürlich nicht herabgesetzt werden soll“.

Ob die Ereignisse der Henlein-Feierlichkeiten 1905 bereits bis zum Berliner Juristen und Bühnenschriftsteller Dr. Walter Harlan drangen, bliebe zu klären. 1913 veröffentlichte Harlan mit der Tragödie „Das Nürnbergisch Ei“ (Kat. 68, Abb. 100) ein Schauspiel, in dessen Zentrum der „Prometheus“ Peter Henlein und seine Erfindung der Taschenuhr stehen. Um einiges berühmter und berüchtigt wurde die Bearbeitung dieses Bühnendramas für die große Kinoleinwand. Harlans Sohn Veit, in den späten Jahren des Dritten Reichs von der nationalsozialistischen Kulturpolitik geschätzter Regisseur des großen Kinos, adaptierte das „Nürnbergisch Ei“ seines Vaters 1938/39 in einem aufwendigen Film, der unter dem Titel „Das Unsterbliche Herz“ im Januar 1939 in die deutschen Kinos kam (Kat. 72–76, Abb. 109–113). Die Nürnberger Dreharbeiten im Spätsommer und Herbst 1938 erregten in der ganzen Stadt Aufmerksamkeit, hunderte von Statisten waren zugegange. Auch historische Forschungsarbeit wurde angeregt, so musste Gewerbestudienrat Anton Gruber als amtliche Vorarbeit für die Dreharbeiten im Auftrag der Stadt nach Henleins Geburtshaus suchen. In den Hauptrollen spielten die seinerzeit bekannten Stars Heinrich George als Peter Henlein, Kristina Söderbaum als Henleins Ehefrau Ev, Paul Wegener als Stadtarzt Hartmann Schedel und Michael Bohnen als Entdeckungsfahrer Martin Behaim. Henlein gelingt im „Unsterblichen Herz“ – im alten Narrativ von Carl Spindlers „Nürnberger Sophokles“ (Kat. 60) – von mancherlei Hemmnissen begleitet die Erfindung der tragbaren, gewichtsunabhängigen Kleinuhr als historische Großtat für Forschung und Bürger: Erst jetzt ist die unbegrenzte Seenavigation möglich und sind zugleich alle Bürger der Welt mit der Taschenuhr beglückt. Stilisiert ist Henlein in Harlans Drama zum aufgeklärten, altersweisen und visionären Techniker, der allerdings irdischen Liebesdingen abhold ist und als Eigenbrötler nur wenige Freunde hat. Zum Finale opfert er dem Fortschritt der Menschheit sein Leben, indem er an einer tödlichen Verletzung leidend seine Uhr vollendet, anstatt sich kurieren zu lassen. Das Missionarische und Märtyrerhafte, so die Moral des Films, ist Voraussetzung für alle großen Menschheitsleistungen, gemäß dem Sophokles-Zitat: „Viel Gewaltiges lebt, nichts ist gewaltiger als der Mensch“, das dem Film vorangestellt ist.

Weit über Walhalla, Henlein-Denkmal und Bühnenstück des Vaters Harlan hinaus war es das „Unsterbliche Herz“, das Henleins heroische Erfindertat in weiten Bevölkerungskreisen populär machte, aber kurz darauf schon wieder fragwürdig werden ließ: Allzu sehr deckten sich Durchhaltepathos und Selbstaufgabe-Appell über „außergewöhnliche Männer“ mit den aktuellen politischen Parolen zur „Retzung Deutschlands“, zu der das NS-Regime als Folge seines Angriffskriegs immer mehr aufrufen musste. Das Henlein-Jahr 1942 bot dazu besondere Gelegenheit.

Klios Neuer

Henleins Einstieg und Aufstieg im Titelblatt



107 · Titelvignette der Deutschen Uhrmacher-Zeitung vom 15. Dezember 1904



108 · Titelvignette der Deutschen Uhrmacher-Zeitung vom 1. Januar 1905

Jede Ausgabe der Deutschen Uhrmacher-Zeitung, in Fachkreisen jahrzehntelang in Koseform als „DUZ“ bekannt, trug seit der Erstauflage 1877 als Titelvignette eine thronende, antik gewandete Frauengestalt mit Lorbeer im Haar (Abb. 107, 108). Es ist die Muse der Geschichtsschreibung, Klio, die für den Nachruhm historischer Persönlichkeiten sorgt. Umgeben von wissenschaftlichen Instrumenten und Uhren schreibt Klio auf zwei Erinnerungstafeln die Namen der berühmtesten Erfinder der Uhrengeschichte nieder. Eine Tafel ist noch in Arbeit, eine zweite ist am Boden abgestellt. Nicht ohne national degradierende Absicht trägt die abgestellte und damit für historisch abgeschlossen erklärte Liste Namen ausländischer Erfinder: Christiaan Huygens, George Graham, Thomas Earnshaw, Abraham Louis Breguet, Ferdinand Berthoud und Edward John Dent. Hoch erhoben auf dem Schoß führt Klio hingegen die „deutsche“ Namensliste mit den Uhrmachern vorwiegend des 19. Jahrhunderts Jules Jürgensen, Heinrich Johann Kessels, Adolf Lange, Friedrich Tiede und Moriz Großmann.

Peter Henleins Name fehlte in Klios Rangliste lange Zeit komplett. Erst zu Beginn des Jahres 1905 ändert sich dies schlagartig. Während die letzte Ausgabe vom 15. Dezember 1904 noch das jahrzehntelang gedruckte Ranking der traditionellen Uhrmacherhelden zeigt, erscheint in der Folgeausgabe vom 1. Januar 1905 ganz zuoberst ein neuer Name: „P. Henlein“.

PEWAS



# Das unsterbliche Herz

toho

EIN VEIT HARLAN FILM

HEINRICH GEORGE · KRISTINA SÜDERBAUM  
PAUL WEGENER · MICHAEL BOHNEN  
AUGUSTE PRASCH · GREVENBERG  
RAIMUND SCHELCHER · PAUL HENCKELS  
ERNST LEGAL u. a.

SPIELLEITUNG: VEIT HARLAN

HERZBEREITUNG: HERBACH, EFKURDE · MUSIKALISCHE LEITUNG:  
WILHELM MÜLLER · KAMERA: BRUNO MOND · BAU: WAAH,  
BARCELONNER-GRUPPE, GERHARD STAM · PRODUKTION:  
LUDWIG WENDEL · TON: TOBIAS FRANKFURT GMBH · WELTVERTRIEB:  
TOBIAS CHINA · FILM-AG · TONSYSTEM: TOBIAS KLANGFILM



110 · Serienprogrammheft zum Film „Das unsterbliche Herz“, 1938, Kat. 74



111 · Premiereeinladung zum Film „Das unsterbliche Herz“, 1938, Kat. 75



112 · Henlein an der Werkbank in der Nürnberger Burg, Standfoto aus „Das unsterbliche Herz“ von 1938, Kat. 73



113 · Fotoaufnahme von den Dreharbeiten zum Film „Das unsterbliche Herz“, 1938, Kat. 76

## 1942: Gedenkjubiläum & Wendejahr

„Das Jahr 1942 erhält durch die 400. Wiederkehr des Todestages von Peter Henlein für unseren Berufsstand eine besondere Bedeutung. Ist doch dieser Uhrmacher derjenige aus unserem Handwerk, der am volkstümlichsten geworden ist und dessen Namen in die deutsche Kulturgeschichte auf ewig eingegangen ist. Deutschland hat zu keiner Zeit Mangel an außergewöhnlichen Männern gehabt, die sich und ihre Ideen durchsetzten, allen Widerständen zum Trotz. [...] Wir alle wollen uns durch das Beispiel Henleins zu neuem Arbeitseifer anfeuern lassen. Es kommt heute mehr denn je darauf an, in unserem Wollen stark zu bleiben. Dazu kann uns Peter Henlein bestes Vorbild sein.“

Deutsche Uhrmacher-Zeitung vom 14. Februar 1942

Am selben Tag, als diese Aufforderung in der Deutschen Uhrmacher-Zeitung erschien, erließ das britische Ministerium für Luftfahrt die „Area Bombing Directive“, mit der die Royal Navy zum Flächenbombardement des Kriegsgegners Deutschland ermächtigt wurde. Davon wussten am 14. Februar 1942 zwar weder die deutschen Uhrmacher noch andere „außergewöhnliche Männer“. Gleichwohl sollte die Stimmungslage im anfangs so siegessicheren Aggressor-Land bald in jene Richtung der Sorge kippen, die im Aufruf zum Henlein-Jahr schon anklingt. Henleins national-historischer Vergleich mit heldenhaften historischen Größen, die über Durchsetzungskraft „gegen alle Widerstände“ verfügten, setzt ihn mit Hitlers Situation 1942 gleich. Der Aufruf, wie Henlein „im Wollen stark zu bleiben“, formuliert eine der frühen Durchhalteparolen, wie sie in den Folgejahren zuhauf zu hören sein würden.

Programm und Ikonografie des „Jubiläumsjahrs 1942“ sind denn auch in vielem bezeichnend für die Instrumentalisierung des „Erfinders der Taschenuhr“ als Muster für einen angeblich besonders standhaften deutschen Nationalcharakter. Hatte ihn der Spielfilm von 1939 (Kat. 72) lediglich als standhaften sympathischen Eigenbrötler in einem von Misstrauen und Konservatismus gehemmten, patrizischen Stadtsystem charakterisiert – á la Wagners Meistersinger – , so wurde Henlein mit fortschreitender Kriegssituation zum Vorbild für Standhaftigkeit an sich. Die Titelseite der „Nürnberger Schau“ heroisiert ihn im



114 · Henlein-Denkmal auf dem Titelblatt der „Nürnberger Schau“, 1942, Kat. 77

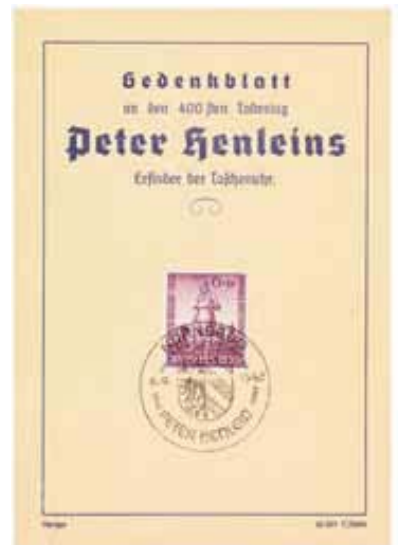




115 - Briefmarkenbogen zum 400. Todestag  
Peter Henleins, 1942, Kat. 79

stark untersichtig fotografierten Denkmal zum hohen Heros (Kat. 77, Abb. 114), eine Gedenkbriefmarke trug zur weiteren Prägung des Brunnenfigurenmotivs als Standardporträt des Uhrmachers bei (Kat. 79, 80, Abb. 115, 116).

Auch das praktische Uhrenmarketing machte sich das Gedenkjahr zu eigen. Im März 1942 rief die Deutsche Uhrmacher-Zeitung zu „Henlein-Schaufenstern“ auf: „Es sollte sich nun jeder Berufskamerad zur Pflicht machen, durch eine besondere Gestaltung seines Schaufensters Peter Henleins zu gedenken, und sei es auch nur in bescheidener Form.“ Für 14,5 Reichsmark gab es in Halle an der Saale eigens gefertigte Henleindekorationen zu erwerben. Auch der betagte Bildhauer des Nürnberger Henlein-Brunnens (vgl. Kat. 64), Max Meißner in Berlin, erklärte sich nochmals bereit, verkleinerte plastische Repliken seiner Brunnenfigur von 1905 anzufertigen. Es gab sie in den Größen 23 und 55 cm, in verschiedenen Oberflächenfassungen und mit einer Mindestlieferzeit von drei Wochen. Weiters wurde ein Fotoplatkat des Henlein-Brunnens angeboten,



116 - Gedenkblatt mit Briefmarke zum  
400. Todestag Peter Henleins, 1942, Kat. 80



## Der Zankapfel des Professor Morpurgo

„Die durch mich hervorgerufene Polemik über die Uhr, die man bei sich trägt, hat überall Zustimmung gefunden, außer bei den deutschen Uhrmachern.“

Enrico Morpurgo, Triest, 1952

Der Triester Historiker Enrico Morpurgo (1894–1972) entstammte einer alteingesessenen friulanisch-jüdischen Familie. Uhrenforschung durchzog sein ganzes Curriculum. Seit seinem 40. Lebensjahr lebte und lehrte Morpurgo in den Niederlanden und war dort während der deutschen Besetzung mit einem Berufsverbot belegt. Es ist vielleicht anmaßend, aber naheliegend, dieser biografischen Komponente wegen über Morpurgos besonders kritische Sensibilität gegenüber deutschtümelnder Henlein-Vergötterung zu spekulieren.

Enrico Morpurgo muss ein sehr streitbarer, ja streitfreudiger Mensch gewesen sein. In einer seiner typisch kurzen, thematisch hochspeziellen Schriften wunderte er sich einmal darüber, dass sich ein von ihm angegriffener Uhrenfachmann überhaupt nicht zur Wehr setze: „Auf meine kritischen Bemerkungen kam keine Reaktion, und darum scheint es mir nötig, darauf zurück zukommen, denn auch ein Wissenschaftler sollte sich verpflichtet fühlen, auf eine Kritik zu reagieren“. Es war um Uhren-Fälschungen gegangen, die nach 1892 aus den berühmtesten archaischen Columbus-Clocks entstanden sind, die man in diesem Jahr auf der Weltausstellung zu Chicago hatte kaufen können (Morpurgo 1969).

Seinen Aufruf an die deutsche Uhrmacherschaft, doch Henleins Erfinderrolle komplett in Frage zu stellen, nannte er selbst eine Polemik (Kat. 84, Abb. 117). In der Tat trug Morpurgo sie jahrelang mit missionarischem Sendungsbewusstsein „contra Henlein“ und publizistisch oft im Eigenverlag vor. Vermutlich fehlte anderen italienischen Verlegern schlicht das Interesse an dieser „deutschen“ Debatte.

Lit.: Morpurgo 1951 | Morpurgo 1952 | Morpurgo 1954 | biografisch zu Morpurgo: Bon 2012 | vehementes Kontra bei Ludwig Engelhardt: Tragbare Uhren. Mai 2006, [http://www.wv4f5qt28.homepage.t-online.de/de/Peter\\_Henlein.htm](http://www.wv4f5qt28.homepage.t-online.de/de/Peter_Henlein.htm) [17.7.2014]



117 · Enrico Morpurgo: *L'orologio da petto prima del Henlein*, 1952, Kat. 84

## Schaufensterentwürfe zum Henlein=Gedenktag

Anknüpfend an unseren Artikel in Nr. 13/14 unserer Zeitschrift veröffentlichen wir heute mehrere Entwürfe, die einige Anregungen geben sollen, wie die Schaufenster wirksam gestaltet werden können. Jeder Entwurf wird von Fall zu Fall abgewandelt werden müssen, da die Größe der Fenster schon eine Grenze angibt. Wie bei jeder Dekoration die Raumgestaltung ausschlaggebend ist, so auch besonders hier, wo nicht eine Ware angeboten, sondern eine Erfindung und besonders ihr Erfinder herausgestellt werden sollen. Jede noch so schöne Dekoration bleibt jedoch tot und langweilig für den Beschauer, wenn nicht im einzelnen etwas Interessantes gezeigt wird. Wir haben nun verschiedene Möglichkeiten, sie lebendig zu gestalten.

Zunächst bringen wir zwei Vorschläge des „Uhrendienstes“ in Halle, die gleichzeitig gute Jubiläumsschaufenster darstellen. Der Schaufensterhintergrund hat bei Abbildung 1 eine Breite von 1,40 m und eine Höhe von 96 cm. Der Mittelteil zeigt die Figur Peter Henleins auf rotem Grunde. Die sandfarbenen Seitenteile tragen rote und braune Schrift. Alle sind, um die Wirkung zu erhöhen, auf einem Sockel angebracht. An den Seitenwänden kann vielleicht ein gerahmter Meisterbrief oder eine andere Urkunde aufgehängt werden, die für die Entwicklung der betreffenden



Abb. 1. Henlein-Schaufenster mit Rückwärts-Blickfang

Firma oder die Geschichte des gesamten Uhrengewerbes von Bedeutung ist. Im Vordergrund empfiehlt sich die Gegenüberstellung antiker und moderner Uhren oder auch von Werkzeugen aus alter und neuer Zeit. Werkzeuge können jedoch nur verwendet werden, wenn die Luft im Schaufenster trocken ist, so daß sie nicht rosten, und wenn sie im Betriebe entbehrt werden können.

Die zweite Abbildung benutzt den Blickfang im Querformat, ebenfalls auf einem Sockel stehend. Er ist schräg zum Beschauer aufgestellt. Man braucht dadurch nur wenig Anstellungsgegenstände, um den Raum rechts zu füllen. Im Hintergrund rechts ist bei diesem Vorschlag der Jubiläumstext gesondert in einem Rahmen auf der Rückwand angebracht. Wird lediglich ein Henlein-Schaufenster und kein Jubiläumsschaufenster dekoriert, so kann der Jubiläumstext durch eine Urkunde ersetzt werden. Der Blickfang 95 hat eine Breite von 1,20 m und eine Höhe von 68 cm; der Jubiläumstext ist 48x68 cm groß. Beide Blickfänge in einer Sendung kosten zusammen 18 RM. Einzeln bestellt kosten der Jubiläumstext 4,65 RM (ohne Rahmen) und der Blickfang 14,65 RM. Der Blickfang 96 der Abbildung 1 kostet einzeln 14,50 RM, zusammen mit dem Jubiläumstext



Abb. 2. Schaufenster mit schräg geneigtem Blickfang und Jubiläumsschild

18 RM. Die Verpackung wird leihweise vom Uhrendienst gestellt und muß sofort zurückgesandt werden. Das Jubiläumsschild kann mit jeder gewünschten Jubiläumsszahl und mit jedem Gründungsjahr geliefert werden. Die Großphotos von dem Peter-Henlein-Bild können auch einzeln zum Preise von je 6 RM einschließlich Porto abgegeben werden. Wer sich also Schritt und Rückwände selbst herstellen will, kann die Denkmalsfigur dann ausschneiden und selbst aufkleben.

In den folgenden Abbildungen geben wir einige Anregungen, wie man mit der Figur Peter Henleins von Bildhauer Meißner und mit unserem Großphoto des Henlein-Brunnens das Schaufenster gestalten kann. In Abbildung 3 wollen wir der kleinen Henlein-Figur auch in einem größeren Fenster eine beherrschende Stellung geben. Um dies zu erreichen, müssen wir durch eine entsprechende Flächenaufteilung die Blickrichtung auf diese Figur konzentrieren. Das geschieht dadurch, daß wir die Figur, die in diesem Falle am besten in Bronzelein gewählt wird, vor eine silberbeinarbige Fläche stellen. Die größere Fläche dahinter beziehen wir dunkelbraun. Die übrige Rückwand wird mit einem gedämpften Rot bespannt. Aus Gold-Aluminiumfolie schneiden wir sowohl die Uhr als auch die einzelnen Lorbeerblätter aus. Die Blätter werden einfach in der Mitte gekniffelt und auf die braune Fläche genagelt. Die Buchstaben im Vordergrund schneiden wir aus Pappe aus und stiften



Abb. 3. Schaufensterhintergrund mit der kleinen Henlein-Figur

118 · Schaufensterentwürfe zu Henlein-Gedenkschaufenstern.  
Aus der Deutschen Uhrmacher-Zeitung 66, 1942, Kat. 78

ergänzt um Vorschläge für Schaufensterentwürfe, die der „Uhrendienst“ in Halle an der Saale zur Verfügung stellte (Kat. 78, Abb. 118). Im September wird in der DUZ vom großen Erfolg der Schaufenster-Aktion berichtet.

Die zentrale Gedenkveranstaltung fand am 6. September 1942 statt. Um 11 Uhr eröffnete Oberbürgermeister Willy Liebel die Feierstunde im Großen Nürnberger Ratssaal gefolgt von einer Festrede des Ersten Direktors des Germanischen Nationalmuseums, Heinrich Kohlhaufen. Begleitend war eine Ausstellung mit Archivalien zu Henleins Leben und einigen Exponaten zur Geschichte der Kleinuhr organisiert worden. In welchem hohem Grad der fiktive Nationalheld Henlein inzwischen für die deutsche Kriegsrhetorik vom „Durchhalten“ eines „Schicksalskampfes“ vereinnahmt wurde zeigt eine Passage aus Liebels Ansprache:

„Mit Peter Henlein ehrt die Stadt der Reichsparteitage Nürnberg in der geschichtlichen Zeit des größten deutschen Schicksalskampfes einen Vorläufer und Wegbereiter der genialen Techniker und Erfinder der Gegenwart, die unseren tapferen Soldaten ihre unübertroffenen Waffen liefern für die siegreiche Beendigung dieses Kampfes um Großdeutschlands Zukunft und die Sicherung von Freiheit und Größe der deutschen Nation!“

Henlein war somit auch noch zum Pionier deutscher Waffentechnologie gekürt. In den Jahren nach 1945 blieb seine Popularität ungebrochen. Von Wandbildtafeln im Schulunterricht bis zu vielfach aufgelegter Jugendliteratur (Kat. 69) verfestigte sich Henleins Ruhm als Taschenuhrenefinder im Bildungskanon breiter Bevölkerungskreise, die jetzt schon in der Schule von Mann und Uhr erfuhren. Wie Stimmen einiger Lokalhistoriker zu entnehmen ist, war Henlein bei der 900-Jahrfeier der Stadt Nürnberg im Jahr 1950 „vergessen“ worden, doch im selben Jahr noch verteidigte der Leiter der Städtischen Kunstsammlungen Fritz Traugott Schulz aber in deutlichen Tönen die Erfindertese und rechtfertigte Uhr und Denkmal.

In diesem harmonischen Wissensstand der Nachkriegsjahre warf unvermittelt ein Italiener einen wirkungsvollen Zankapfel. Enrico Morpurgo, italienischer Uhrenkenner und Universalhistoriker, brach 1951 seinen ganz eigenen Henlein-Streit vom Zaun, an dem sich Viele beteiligten und in dem erstmals ein stilles, auch deutsches, Unbehagen gegenüber einer allzu ahistorischen Verklärung Henleins anzuklingen begann. Um die Weihnachtstage 1951 veröffentlichte Morpurgo in der Zeitschrift „Der Uhrmacher“ den kurzen Aufruf zur Beantwortung folgender Frage: „Wer erfand die Taschenuhr? Einladung zu einer Klärung“ (Kat. 83, Abb. 119). Ergänzend legte er Quellen vor, die einen italienischen Primat der Entwicklung früher Kleinuhren belegen sollten (vgl. S. 24 im vorliegenden Band.) Schon die schiere Anzahl der Reaktionen war überwältigend. Dutzende von Kommentatoren nahmen sich in den Folgemonaten der Beantwortung an. Viele Beiträge kreisen um die „nationale Frage“, traf sie in der deutschen Nachkriegssituation doch den wundesten vorstellbaren Punkt.



119 · Henlein-Debatte in den Fachzeitschriften ab 1951/52, Kat. 83

Viele Leserbriefschreiber äußern sich auffallend vorsichtig, mit einem statistischen „pro“ für Henlein, die Mehrheit suchte im Zitat der biografischen Quellen Rechtfertigung gemäß dem Motto: Unseren Henlein lassen wir uns nicht nehmen. Auch wenn es Mompurgos Antithesen unter Heranziehung der ominösen Lamberti-Uhr (Abb. 98) oft an Stichhaltigkeit mangelte, war seine Skepsis grundsätzlich gerechtfertigt. Bis auf Weiteres blieb die Mompurgo-Debatte aber auf Insider beschränkt und Peter Henleins große Tat weiterhin Schulbuchwissen.

Lit.: Friedrich 1888, S. 9–10 | Bassermann-Jordan 1914, S. 132 | Stetten 1779, Bd. 1, S. 183 | zur Urania-Ausstellung 1898: Schultz 1898/99 | Reuleaux 1877 | Reuleaux 1898 zitiert in Loeske 1905, H. 13, S. 201–202 | zum Braunschweiger Denkmalskritiker: Deutsche Uhrmacher-Zeitung 23, 1899, H. 18, S. 473–474 | zur Wohnhaus-suche anlässlich des Unsterblichen Herz': Neue Uhrmacherzeitung 1952/6, S. 183 | zum Gedenkjahr 1942: zahlreiche Artikel in der Deutschen Uhrmacher-Zeitung 66, 1942 | Nürnberger Schau. Monatsschrift der Stadt der Reichsparteitage 1942, H. 3 | Schultheiß 1942 (mit Abb. der Gedenkfeier) | zur 900-Jahrfeier 1950 Diverses in der Neuen Deutschen Uhrmacherzeitung 4, 1950 | Mompurgos Aufruf in: Mompurgo 1951